

„Im Rheinkies ist die Bohrung sicher“

Umweltamt sieht keine Gefährdung durch Erdwärmesonden / „Wir hatten bislang keine Probleme“

Von unserem Redaktionsmitglied
Roland Weisenburger

Rastatt/Gaggenau. „Ich würde das auf alle Fälle wieder machen. Ich bin sehr zufrieden.“ Dirk Mahler arbeitet im Umweltamt des Landkreises und ist dort für die Genehmigung und Überwachung von Erdwärmehohrungen zuständig. Sein eigenes Haus in Gaggenau heizt Mahler übrigens auch mit der Wärme aus der Tiefe. Von den Berichten aus Staufen oder jüngst aus Leonberg, wo Erdwärmehohrungen für massive Schäden an Häusern verantwortlich gemacht werden, lässt er sich nicht abschrecken. „Solche Probleme hatten wir im

Behörden schauen auf Baustellen vorbei

Landkreis Rastatt noch nicht und es ist angesichts der geologischen Voraussetzungen auch nicht sehr wahrscheinlich, dass so etwas bei uns passieren könnte.“

Der Kies in der Rheinebene, so Mahler, ist geradezu prädestiniert, um Bohrungen dort gefahrlos niederzubringen. „Die Sonden gehen in der Regel nicht tiefer als 100 Meter und da befinden wir uns in der Oberrheinebene zum größten Teil noch im Lockergestein.“ Phänomene wie in Staufen oder Leonberg, wo aufsteigendes Grundwasser möglicherweise Gipschichten aufquellen ließ, seien hier nicht zu erwarten. Und auch in Richtung Schwarzwald seien die Voraussetzungen gut. „Dort stehen Buntsandstein und Granit an. Das ist im Vergleich zum Muschelkalk eine sehr einheitliche Sache. Probleme hatten wir bislang auch dort noch gar keine.“

Dennoch nimmt man im Landratsamt die Vorkommnisse, wie sie aktuell aus Leonberg gemeldet werden, nicht auf die leichte Schulter. „Vor allem Qualitätssicherung ist derzeit ein großes Thema“, verrät Mahler. So ist die Behörde momentan dabei, eine Checkliste für die Überwachung solcher Erdwärmehohrungen zu erarbeiten. „Wir besuchen jede Sondenbohrung, schon um den Kontakt zu den Bohrfirmen zu halten. Wir achten darauf, dass die eingesetzten Materialien auch denen im Antrag entsprechen, beobachten den Bohrfort-



WÄRME AUS DER TIEFE: Erdwärmehohrungen versprechen preisgünstige Heizenergie. Anders als in Staufen und Leonberg sind nach Auskunft des Landratsamtes bei Bohrungen im Rheinkies und Schwarzwaldgestein keine Gebäudeschäden zu befürchten. Foto: Burkhardt

schrift und stehen bei Problemen parat.“ Solche Probleme macht mitunter das Grundwasser, das an manchen Stellen unter Druck stehe und einmal angebohrt, nach oben ströme. „Aber das lässt sich relativ einfach auch wieder verschließen“, betont Mahler.

Insgesamt werden im Landkreis Rastatt derzeit 210 Gebäude mit Erdwärme beheizt. Dazu wurden insgesamt 426 Bohrungen niedergebracht. Einen richtigen Boom erlebte die Branche nach Angaben des Landkreisesbeamten in den Jahren 2004 und 2005. „Damals sind die Zahlen regelrecht nach oben geschneit.“ Der

anschließende Rückgang sei eher der Mehrwertsteuererhöhung und der wirtschaftlichen Flaute geschuldet, denn den Schwierigkeiten in Staufen.

„Wenn Bauherren bei uns einen Antrag auf Erdwärmehohrungen stellen, dann sind natürlich oft auch die Vorkommnisse in Staufen ein Thema. Manchmal rufen auch besorgte Nachbarn an. Aber wir können da grundsätzlich Entwarnung geben. Die Geologie ist hier doch eine ganz andere.“ Und lohnenswert, so Mahler, sei die Wärme aus der Tiefe allemal. In der Rheinebene sorgt schnell fließendes Grund-

wasser für rege Wärmeanlieferung und im Schwarzwald sorgen für Buntsandstein und Granit zwei sehr wärmeleitfähige Gesteinsarten für gute Ausbeute. „Mit einem Kilowatt eingesetzter elektrischer Energie pumpe ich bei mir zu Hause vier Kilowatt Wärme aus dem Boden.“

Mahler heizt sein Einfamilienhaus ausschließlich mit Erdwärme. Für Heizung und heißes Wasser muss er nach eigenen Angaben rund 350 Euro pro Jahr an Stromkosten aufwenden. „Auch deshalb bin ich sehr zufrieden.“

Stuttgart leugnet Revolution

Oder: Einladung zum Landes-Denkmaltag leicht peinlich

Das Landesdenkmalamt hat in die Einladung im Übrigen weitere Rohrkrepiere eingebaut. So soll Markgraf Ludwig Wilhelm bereits 1699 die Residenz von Baden-Baden nach Rastatt verlegt haben. Eingezogen im Rastatter Schloss ist er aber erst 1705.

Oder verfügt das Amt in Stuttgart über geheime Quellen? Darauf lässt eine andere Jahreszahl schließen: Laut Einladung soll der Übergang der Herrschaft ans Haus Baden-

Durlach im Jahre 1786 erfolgt sein. Bisherige Geschichtsbücher benennen hingegen das Jahr 1771.

Ob die im Flyer angekündigte Führung in der ehemaligen Bastion 26 am Karlsruher Tor stattfinden kann, ist ebenso ungewiss, denn dort sind tatsächlich die Reste der Bastion 27 zu finden.

Soweit die Sache mit den Zahlen. Bleibt nur noch zu erwähnen, dass die Residenz

auch einen Baumeister hatte. Mit Titel. Richtig: Hauffbaumeister Domenico Egidio Rossi.

Wer für den Flyer verantwortlich zeichnet, ist im Übrigen unbekannt. Unterschrieben ist er jedenfalls vom stellvertretenden Ministerpräsidenten Nils Schmid, von Landesdenkmal-Abteilungspräsident Claus Wolf, von Rastatts OB Hans Jürgen Pütsch und vom Vorsitzenden der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Volker Scholz.

Übrigens: Damit sich wegen der leicht fehlerhaften Druckschrift die Balken in der Residenz nicht biegen müssen, findet der offizielle Festakt zur Eröffnung des baden-württembergischen Denkmaltages in der Reithalle statt. Vorsorglich? Bernd Kappler

Da sträuben sich die badischen Nackenhaare: Stuttgart ignoriert die Existenz der Badischen Revolution. – Gibt es nicht? – Gibt es doch!

Wörtlich heißt es in der soeben vom Landesamt für Denkmalpflege in Stuttgart verschickten Einladung zur offiziellen Eröffnungsveranstaltung zum „Tag des offenen Denkmals“ am 3. September in Rastatt: „Bereits in den Jahren 1888 bis 1890 gab man die im Badner Lied besungene Festung, die nie in kriegerische Handlungen verwickelt war, wieder auf und entfestigte sie.“

War da 1849 nicht doch eine dreiwöchige Belagerung vor den Festungstoren gewesen und war da nicht eine Menge Blut geflossen?

Karlsruhe setzt auf die Fusion

Rastatt/Karlsruhe (ti/RW). Alternativlos nennt der Chef der Karlsruher Arbeitsagentur, Ingo Zenkner, die Fusion seiner Agentur mit der Agentur für Arbeit in Rastatt. „Die Rastatter Agentur braucht einen Partner. Ich sehe derzeit keine Alternative zu einer Fusion mit uns“, sagt Zenkner. In Rastatt bewertet man diese Pläne naturgemäß etwas zurückhaltender. Bereits vor einigen Tagen wandten sich Landrat Jürgen Bäuerle gemeinsam mit den Oberbürgermeistern der Großen Kreisstädte und von Baden-Baden heftig gegen einen solchen Fusionsplan (wir berichteten).

„Rastatts Agentur für Arbeit braucht einen Partner“

Nach den Worten von Zenkner werde in beiden Agenturen diese Fusion derzeit vorbereitet. Zum Widerstand aus der Region Rastatt sagte er: „Da ist derzeit viel Emotion im Spiel. Es geht aber nicht um eine feindliche Übernahme, sondern um eine Fusion.“ Bundesweit sei angestrebt, dass sich kleinere Agenturen mit unter 90 Mitarbeitern Partner suchen. Ziel sei es, dass Größen erreicht werden, die garantieren, dass die Prozesse mittelfristig stabil bleiben. „Wir investieren das Geld besser in die Arbeitsvermittlung als in Strukturen“, so Zenkner. Morgen würden nun die beiden Verwaltungsausschüsse – in denen Gewerkschaften, Arbeitgeber, Landkreise und Städte vertreten sind – über die Fusionspläne informieren.

Zu einem weiteren Personalabbau solle es in dem Zuge nicht kommen. „Es wird wohl einen Geschäftsführer und dessen Vertreter geben, wobei da in jedem Fall auch die Rastatter vertreten sein werden“, so Zenkner. Personalfragen würden jedoch zuletzt geklärt.

„Unsere Spezialisten müssen wir selbst ausbilden“

Beruf des Oberflächenbeschichters ist anspruchsvoll und abwechslungsreich / Interesse an Mathematik und Technik ist wichtig

Lehrling gesucht! Wenn es vor wenigen Jahren noch darum ging, Lehrstellen für die Jugendlichen zu finden, hat sich in diesem Jahr das Blatt gewandelt, auf 1 689 gemeldete Ausbildungssuchende kommen laut Statistik der Arbeitsagentur Landkreis Rastatt – Stadtkreis Baden-Baden 1 812 freie Plätze. Diese Schere wird sich in den kommenden Jahren weiter öffnen, ist sich Horst Sahrbacher, Leiter der Agentur für Arbeit in Rastatt sicher, und hat deswegen in Zusammenarbeit mit der BNN eine Aktion gestartet, weniger bekannte Ausbildungsberufe vorzustellen.

Rastatt/Baden-Baden. „Einen Facharbeiter, wie wir ihn in unserem hoch spezialisierten Betrieb brauchen, müssen wir selbst ausbilden“, sagt Personalleiter Bernd Huber von der Firma Chrom Schmitt, aus Baden-Baden/Steinbach. Da versteht es sich von selbst, dass die Firma die Azubis nach der Gesellenprüfung übernimmt und ihnen die Möglichkeit zur Weiterbildung gibt. Oberflächenbeschichtermeister oder -techniker stehen dann ganz am Ende der Ausbildungszeit. „Doch auslernen tut man nie“, weiß Hermann Schwamberger, der im Juli seine Gesellenprüfung abgelegt hat und den Meister machen will.

Dafür gibt es zwei Möglichkeiten: Die erste läuft berufsbegleitend über ein Jahr am Wochenende in Nürnberg mit zusätzlichem Blockunterricht. Sie hat den Vorteil, dass der Arbeiter dem Betrieb in der Zeit zur Verfügung steht und er gleichzeitig in der Praxis bleibt. Die zweite geht ebenfalls über ein Jahr, aber Vollzeit. Felix Hilß, technischer Betriebsleiter und Werkstattmeister, hat den ersten Weg zur Qualifizierung gewählt, weiß aber auch, dass dieser sehr viel persönliches Engagement erfordert. Bei Chrom Schmitt ist es so geregelt, dass der angehende Meister die Zeit, die er in

der Schule ist, vorarbeitet. Aber Einsatzfreude, Mobilität, Engagement und Fleiß sind ohnehin unabdingbare Komponenten für diese wie für alle anderen Ausbildungen. Interesse an der Arbeit und Freude wird erwartet. Bevor sich der zukünftige Azubi mit einem Lehrvertrag bindet und umgekehrt, soll er erst einmal schauen, ob ihm die Arbeit gefällt. Dafür bietet Chrom Schmitt ein Praktikum an. Da kann er oder sie erst einmal testen, ob er/sie sich vorstellen kann, sich immer neuen Herausforderungen zu stellen und diese Arbeit ein Leben lang zu machen.

Seit zehn Jahren bildet Chrom Schmitt aus und hat nur während der Wirtschaftskrise 2009/2010 pausiert. „Das macht sich jetzt bitter bemerkbar“, sagt Bernd Huber, betont aber, dass alle Facharbeiter gehalten wurden.

Die Teile, die bei Chrom Schmitt verchromt werden, sind zwischen fünf Zentimetern und fünf Metern groß, es gibt Serienfertigung oder Einzelfertigung. Diese bedürfen der ganz besonderen Fähigkeiten, muss doch der Strom so geleitet werden, dass sich die Chromschicht gleichmäßig in der erforderlichen Stärke um das Bauteil legt. Dadurch spart sich die Firma das zeitintensive Schleifen, muss aber 100 Prozent genau arbeiten. „Fehlstücke gibt es nicht“, sagt Felix Hilß. „Es gibt tausenderlei verschiedene Zusammensetzungen, je nach Wunsch des Kunden“, erklärt der Werkstattmeister. „Einer will genau 600 Risse auf einer bestimmten Fläche, damit sich das Öl darin verteilt und sich das Bauteil quasi selbst schmiert, beim anderen würde der kleinste Riss zum Korrodieren führen, das Bauteil wäre verschlissen.“

Auch das macht ein Oberflächenbeschichter, und er richtet die Maschinen und die Bauteile so ein, dass das Chrom wirklich nur dahin kommt, wohin es kommen soll. Dieser Beruf hat sich in den vergangenen zehn Jahren entscheidend gewandelt: Warb man damals mit Qualität, ist diese heute Voraussetzung. Heute wird mit Flexibilität geworben. Der Kunde ist



BLITZENDER CHROM ÜBERZIEHT, was sie in die Hände bekommen: Werkstattmeister Felix Hilß und Geselle Hermann Schwamberger verchromen Rührmaschinen und Flugzeugfahrwerke. Foto: Holbein

König und wenn er sagt, er braucht die Stückzahl schon in einem Tag, dann ist sie einen Tag später fertig und kontrolliert, egal ob es sich um die Einspritzung eines FSI-Motors handelt, um das Fahrwerk eines Airbus 380 oder die Rührmaschine für die Zahnpasta.

Wichtig sind für diesen Beruf Interesse an Technik, Mathematik, Chemie und Physik. Bernd Huber nimmt gute Hauptschul- bzw. Realschulabsolventen, idealerweise haben sie die ein- oder zweijährige Berufsfachschule hinter sich. Ausgebildet wird im dualen Sys-

tem und Jessica Pflüger von der Arbeitsagentur Rastatt, ergänzt, dass auch die ausbildungsbegleitende Hilfe bei der Agentur für Arbeit nachgefragt werden kann, wenn zum Beispiel die Mathekenntnisse zu wünschen übrig lassen. Zum Lehrjahr 2011/2012 ist bei der Firma Chrom Schmitt noch eine Stelle frei. Martina Holbein

Information

www.berufenet.arbeitsagentur.de oder bei der Agentur für Arbeit in Rastatt.

Auf einen Blick

Vogelklinik ausgebucht

Rastatt. Kein „Zimmer“ ist mehr in der Vogelklinik von Pierre Fingerhann frei. In den ersten Monaten des Jahres hat er bereits über 400 Großvögel und Singvögel gepflegt. Und: Sein Telefon steht nicht still. (Seite 15)

„Provinzkellnerin“

Kuppenheim. Silvia Ganster aus Kuppenheim hat unter dem Pseudonym Lotte Müller ihr Buch „Die Provinzkellnerin“ veröffentlicht. Dort beschreibt sie ihre Erlebnisse in den unterschiedlichsten Bars und Restaurants in der Region. (Seite 17)

„Schwein zu haben“

Gaggenau. Der Musikverein Freilohheim veranstaltet am Wochenende sein großes Musikfest, das größte Zeltfest zwischen Murg- und Albtal. Der Tombola-Hauptgewinn ist wieder ein schlachtreifes Schwein. (Seite 18)

Haft für aggressives Paar

Gernsbach. Weil sie im November grundlos auf einen Nachbarn losgegangen sind, verurteilte das Gernsbacher Amtsgericht ein Ehepaar jetzt zu mehrmonatigen Haftstrafen. Das Paar aus Forbach ist der Polizei bereits gut bekannt. (Seite 21)

SPD unterstützt Art Canrobert

Rastatt (BNN). In den Konflikt um Veranstaltungsverbot und technische Baumängel rund um den Jugendverein Art Canrobert haben sich jetzt auch der Vorsitzende der SPD-Gemeinderatsfraktion Joachim Fischer und der Vorsitzende des SPD-Kreisverbandes Jonas Weber zu Wort gemeldet und riefen Stadt und Verein zur Zusammenarbeit auf.

Fischer nennt, die Arbeit von Art Canrobert als „einzigartige Verbindung aus Selbstverwaltung, Jugendarbeit und sozialer Verantwortung beispielhaft“. Und er betont: „Wir unterstützen diese Arbeit“.

Der Beschluss zur Neuregelung der Vereinsförderung beinhalte auch den Fortbestand des Jugendvereins, so der Fraktionsvorsitzende. „Der Wille ist auf beiden Seiten vorhanden.“ Der Beschluss des Gemeinderates sei ein deutliches Ja zur konzeptionellen Arbeit des Vereines. „Die Umbaumaßnahmen dokumentieren diesen Willen“ so Jonas Weber. „Der Verein habe umgeräumt, um dem Wunsch nach mehr Lärmschutz zu entsprechen.“

Gleichwohl müssten die technischen Mängel behoben werden. Weber: „Da ist guter Wille naiv ausgeführt worden.“